

Innerfamiliäre Arbeitsteilung: mikro-soziologische Erklärungsansätze und empirische Beobachtungen

Höpflinger, Francois; Charles, Maria

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Höpflinger, F., & Charles, M. (1990). Innerfamiliäre Arbeitsteilung: mikro-soziologische Erklärungsansätze und empirische Beobachtungen. *Zeitschrift für Familienforschung*, 2(2), 87-113. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-293322>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

**INNERFAMILIALE ARBEITSTEILUNG:
MIKRO-SOZIOLOGISCHE ERKLÄRUNGSANSÄTZE
UND EMPIRISCHE BEOBACHTUNGEN**

Francois Höpflinger und Maria Charles

Zusammenfassung

Der folgende Beitrag diskutiert verschiedene mikro-soziologische Erklärungsansätze zur innerfamiliären Arbeitsteilung (Ressourcentheoretischer Ansatz, Zeitbudget-Ansatz, Familienzyklischer Ansatz und Geschlechtsrollen-Ideologie). Die von den vier Erklärungsansätzen postulierten Beziehungen werden mit den bisherigen empirischen Resultaten konfrontiert. Eine Sekundäranalyse von zwei Schweizer Befragungen ergänzt die empirische Diskussion.

Im Gesamtüberblick wird der intervenierende Charakter der weiblichen Erwerbstätigkeit für Art und Weise der männlichen Mithilfe verdeutlicht. In der Gegenüberstellung der vier mikro-soziologischen Erklärungsansätze wird sichtbar, daß ressourcentheoretische Thesen eher eine geringe empirische Bestätigung erhalten, wogegen familienzyklische Belastungen und Geschlechtsrollen-Ideologie eher von Einfluß sind (allerdings oft nur in Interaktion mit dem Erwerbsstatus der Frau).

Abstract

This study examines the factors affecting participation in household labor by husbands. Four major hypotheses derived from the theoretical literature (relative resource, sex role ideology, demand/response capability, family cycle) are discussed. The explanatory power of these hypotheses is investigated using former empirical studies and data from two surveys among Swiss women. Results point to the importance of family cyclic processes and furthermore suggest that wives' labor force participation mediates the relationship between particular variables and the household division of labour. On the other hand, variables measuring spouses' relative resources were found to have little impact.

1. Problemstellung

In Bezug auf die geschlechtsspezifische Rollen- und Arbeitsteilung brachten die letzten Jahrzehnte eine eigentümlich asymmetrische Entwicklung:

Einerseits stieg die Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen und Mütter in allen hochentwickelten Ländern deutlich an (vgl. Lupri 1983, Mincer 1985, OECD 1988). In skandinavischen Ländern und den USA gehört die Erwerbsarbeit von Müttern junger Kinder heute sozusagen zum "Normalfall" (vgl. Popenoe 1987, Reskin & Hartmann 1986). Die zunehmende weibliche Erwerbstätigkeit ist mit einem steigenden Bildungsgrad und einem verbesserten Realeinkommen für Frauen begleitet (vgl. Bergmann 1986). Andererseits läßt sich in der Verteilung der Haus- und Familienarbeiten keine parallele Veränderung nachweisen. Das Ausmaß an Haus- und Familienarbeit durch Ehemänner bzw. Väter hat sich weniger rasch gewandelt als das Ausmaß an beruflicher Arbeit durch Ehefrauen bzw. Mütter. Die Mithilfe von Ehemännern und jungen Vätern an (ausgewählten) Hausarbeiten und der Kinderbetreuung hat zwar teilweise zugenommen, aber die geschlechtsspezifische Rollenverteilung in den Familien wurde dadurch kaum wesentlich verändert. Es war bisher jedenfalls weitaus häufiger der Fall, daß Frauen ihre Erwerbstätigkeit ausgeweitet haben, als daß es zur Neuorganisation der innerfamiliären Arbeitsverteilung gekommen wäre (vgl. Bielby & Bielby 1988b, Yogev 1981). In allen hochentwickelten Ländern wird der überwiegende Teil der Hausarbeiten weiterhin von Frauen verrichtet, unabhängig der massiven Veränderungen ihrer beruflichen Engagements (vgl. Coverman & Sheley 1986 (USA); Haas 1981 (Schweden); Metz-Göckel & Müller 1987 (BRD); Michel 1989 (Finnland/Frankreich); Nauck 1987 (BRD); Ryffel 1983 (Schweiz); Tavecchio et al. 1984 (Niederlande); Thiessen & Rohlinger, 1988 (BRD); Vanek 1980 (GB)).

Diese asymmetrische Entwicklung führt für viele Frauen zu einer deutlichen Doppelbelastung. Teilweise kommt es auch zu einem relativen Abbau der Hausarbeiten bzw. der für Hausarbeiten investierten Zeit, sei es, daß zeitsparende Haushaltstechnologien eingeführt werden; sei es, daß Hausarbeiten vermehrt extern eingekauft werden (Stichworte: Fertiggerichte, Auswärtsessen, usw.).

Die unausgewogene Verteilung von Haus- und Familienarbeiten zwischen den

Geschlechtern trägt zu den geschlechtsspezifischen Differenzen auf dem Arbeitsmarkt bei. Frauen, die mit Familienaufgaben belastet sind, treffen im Arbeitsmarkt auf vielfältige strukturelle Hindernisse, vor allem wenn es um besser bezahlte, karriereorientierte Arbeitsrollen geht (vgl. Bielby & Bielby 1988a, Pleck 1982). Dabei besteht eine Wechselbeziehung zwischen Ungleichheiten der innerfamiliären Arbeitsteilung und geschlechtsbezogenen Ungleichheiten im Arbeitsmarkt (vgl. Coltrane 1988, Pleck 1985, Sokoloff 1980). Die Asymmetrie in der Entwicklung beruflicher und familiärer Rollen wirkt sich umso stärker aus, als berufliche Rollen einerseits den sozialen Status eines Individuums bestimmen, andererseits jedoch die Hausarbeit heute ein relativ niedriges soziales Prestige genießt (vgl. Huber & Spitze 1983, Vanek 1980).

Zwar sind zumindest in einigen Ländern signifikante Verschiebungen der ehelichen Arbeitsverteilung feststellbar, aber die entsprechenden Prozesse verlaufen sehr langsam. So sind jüngere schwedische Paare etwas egalitärer als ältere Paare (Haas 1981), und in Österreich nahm der Anteil an Ehemännern, die sich nahezu täglich an den Hausarbeiten beteiligen, zwischen 1977 und 1983 zu: von 24 % auf 33 % bei Ehepaaren mit erwerbstätiger Ehefrau und von 16 % auf 23 % bei Ehepaaren mit nichterwerbstätiger Ehefrau (Statistische Nachrichten 1989, 28). Analoge Verschiebungen wurden in anderen europäischen Ländern festgestellt, wobei gleichzeitig viele Ehefrauen den Zeitaufwand für Haushaltsarbeiten deutlich einschränkten (vgl. Gershuny & Robinson 1988 (GB); Gronmo & Linsom 1986 (Norwegen); Tavecchio et al. 1984 (Niederlande)). Sofern Ehefrauen ihren absoluten Zeitaufwand für Hausarbeiten einschränken, ergibt sich auch bei gleichbleibender absoluter Mithilfe des Ehemannes eine relative Umverteilung, die zumindest in der subjektiven Wahrnehmung als Schritt in Richtung zu mehr Egalität interpretiert werden kann. Eigentliche "assoziative Familien" (Menahem 1988) - in denen beide Partner in gleichem Maße an den Hausarbeiten partizipieren - sind in Europa immer noch eine kleine Minderheit.

In diesem Rahmen scheint es angebracht, nach Bestimmungsfaktoren der innerfamiliären Arbeitsteilung zu fragen. Dies soll im folgenden Beitrag geschehen. Dabei stehen weniger die makro-soziologischen Determinanten der geschlechtsspezifischen Rollenverteilung als wichtige mikro-soziologische Bestimmungsfaktoren einer Mithilfe von Ehemännern bzw. Vätern an den

Haus- und Familienarbeiten im Zentrum. Es wird untersucht, unter welchen Umständen in modernen Ehen eine mehr egalitäre Arbeitsverteilung auftritt. In einem ersten Schritt werden verschiedene Erklärungshypothesen über die Bestimmungsfaktoren der innerfamiliären Arbeitsverteilung diskutiert, wobei diese Hypothesen mit den bisherigen empirischen Resultaten konfrontiert werden. In einem zweiten Schritt wird eine Sekundäranalyse von zwei schweizerischen Befragungen vorgestellt, um zu überprüfen, inwiefern die hauptsächlich in amerikanischen Studien gefundenen Beziehungsmuster zur innerfamiliären Arbeitsverteilung auch im europäischen Kontext nachweisbar sind.

2. Mikro-soziologische Erklärungsansätze zur innerfamiliären Arbeitsteilung

Zur Erklärung beobachteter Unterschiede im Ausmaß der Mithilfe von Ehemännern an den Hausarbeiten wurden im Verlaufe der letzten Jahre diverse Hypothesen bzw. Erklärungsansätze vorgeschlagen. In der aktuellen Familienforschung stehen sich hauptsächlich die vier folgenden Erklärungsansätze gegenüber (vgl. Coverman 1985, Haas 1981):

(a) Ressourcentheoretischer Ansatz ("relative resource hypothesis")

Dieser Ansatz geht davon aus, daß die Verteilung materieller und immaterieller Ressourcen zwischen Ehemann und Ehefrau die innerfamiliäre Verteilung von Arbeiten bestimmt. Es wird postuliert, daß der Ehemann umso weniger im Haushalt mithilft, je mehr seine Ressourcen (wie Einkommen oder Bildungsstatus) diejenigen seiner Frau übersteigen. Umgekehrt ist nach diesem Ansatz eine egalitäre Ressourcenverteilung mit einer mehr egalitären Arbeitsteilung assoziiert. Seine theoretischen Wurzeln hat diese Erklärungshypothese zum einen in der klassischen Ressourcentheorie von Robert Blood und Donald Wolfe (vgl. Blood & Wolfe 1960, Goode 1982, Scanzoni 1972, 1979). Ursprünglich auf eheliche Machtverhältnisse bezogen, wurden ressourcentheoretische Überlegungen auch auf die eheliche Arbeitsteilung erweitert (sei es, weil davon ausgegangen wird, daß familiäre Machtverteilung und Arbeitsteilung eng verkoppelt sind; sei es, weil die eheliche Arbeitsteilung als aussagekräftigeres und besser meßbares Strukturmerkmal einer Ehe angesehen wird als die subjektiv wahrgenommene Machtverteilung). Eine zweite theoretische Wurzel des ressourcentheoretischen Ansatzes sind die mikro-ökonomi-

schen Haushaltstheorien, die die effizienzsteigernden Wirkungen von Arbeitsteilung und funktionaler Spezialisierung betonen. Gemäß mikro-ökonomischen Haushaltstheorien wird sich die Verteilung von Berufs- und Familienaufgaben danach ausrichten, welcher Partner den jeweils effizienteren Beitrag leisten kann. Da Männer im allgemeinen mehr verdienen als Frauen, und Frauen stärker auf Haushaltsaufgaben sozialisiert sind, ergibt sich eine systematische Tendenz zur Stärkung der klassischen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern (die nach mikro-ökonomischen Theorien durchaus rationalen Charakter aufweist) (vgl. Becker 1980, 1985).

Empirisch müßte sich die Mithilfe des Ehemannes im Haushalt deshalb mit zunehmendem Einkommen und Berufsstatus des Mannes verringern. Andererseits ist zu erwarten, daß seine Mithilfe im Haushalt mit zunehmendem Einkommen und Status der Frau ansteigt, wobei weniger absolute als relative Statuspositionen entscheidend wären. Da eine Berufstätigkeit der Ehefrau ihre Ressourcen erhöht, wäre weibliche Berufstätigkeit mit mehr egalitärer Arbeitsteilung assoziiert.

(b) Zeitbudget-Ansatz ("time availability hypothesis")

Dieser Ansatz setzt die Verteilung der Haus- und Familienarbeiten in direkte Beziehung zu den außerfamilialen Belastungen. Angenommen wird, daß der Ehemann umso häufiger mithilft, je weniger er beruflich belastet ist und/oder je mehr seine Frau berufstätig ist (vgl. Perrucci et al. 1978, Stafford et al. 1977). Eine verfeinerte Version dieses Ansatzes berücksichtigt die relative zeitliche Belastung beider Partner, wobei das Ausmaß an notwendigen Haus- und Familienarbeiten einbezogen wird ("demand/response capability hypothesis", vgl. Coverman 1985). Gemäß dieser Hypothese variiert die Mithilfe des Ehemannes mit der beruflichen Arbeitszeit beider Partner sowie mit Faktoren, die den (notwendigen) Aufwand an Familienarbeit beeinflussen, wie z.B. Wohnungsgröße und Kinderzahl.

Empirisch ist nach diesem Ansatz eine negative Korrelation zwischen der Mithilfe des Ehemannes im Haushalt und seiner beruflichen Arbeitszeit zu erwarten. Eine vollzeitliche Berufstätigkeit der Ehefrau, aber auch das Vorhandensein von Kindern führen gemäß diesem Ansatz zu verstärkter Mithilfe.

(c) Familienzyklischer Ansatz ("family cycle hypothesis")

Dieses Erklärungsmodell stellt die familienzyklisch bedingten Veränderungen der Ehebeziehungen in den Vordergrund. Im Verlaufe des Familienzyklus verändern sich sowohl die Anforderungen an Haushalt und Familie - z.B. als Funktion von Zahl und Alter der Kinder - als auch die ehelichen Beziehungsmuster (vgl. Aldous 1978). Eine in diesem Rahmen formulierte These lautet, daß die erste Phase der Ehe häufig durch eine relative undifferenzierte Struktur gekennzeichnet ist ("honeymoon hypothesis", vgl. Haas 1981). Später jedoch bilden sich differenzierte, stärker arbeitsteilige Ehestrukturen aus. Mit zunehmender Ehedauer ergibt sich eine verstärkte "Traditionalisierung" der Arbeits- und Rollenverteilung (vgl. Hoffmann & Manis 1978).

Die Mithilfe des Ehemannes im Haushalt dürfte demgemäß mit zunehmender Ehedauer tendenziell abnehmen und zwar relativ unabhängig von anderen sozialen Faktoren. Weitere familienzyklische Veränderungen, wie etwa die Geburt eines ersten Kindes, hätten ebenfalls ihre Auswirkungen; zum Beispiel aufgrund der Erwerbsunterbrechung der Ehefrau, die ihrerseits zu einer irreversiblen Verstärkung der innerfamiliären Arbeitsteilung führt. Speziell das Vorhandensein von Kleinkindern wirkt gemäß diesem Ansatz traditionalisierend, so daß - im Gegensatz zur "demand-response"-Hypothese - mit zunehmender Kinderzahl eine Reduktion der Mithilfe des Ehemannes erwartet wird.

(d) Geschlechtsrollen-Ideologie ("sex role ideology hypothesis")

Dieser Ansatz betont primär die sozio-kulturell tradierten Geschlechtsrollen-Ideologien, die den Geschlechtern je spezifische Funktionen und Aufgaben zuweisen (vgl. Huber & Spitze 1981). Die Geschlechtsrollen-Bilder werden durch Sozialisationsfaktoren, wie Erziehungsmuster der Eltern, Primärerfahrungen zur Geschlechtszugehörigkeit usw., geprägt (vgl. Block 1973, Chodorow 1974, Pleck 1975). Gemäß dieser These ist eine Aufhebung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung nur durch eine Aufhebung traditioneller Rollenbilder möglich. Es sind weniger strukturelle Faktoren als normative Vorstellungen, die die aktuelle Arbeitsteilung determinieren, wobei die Rollenvorstellungen sowohl in der Vergangenheit (Sozialisation) als auch in aktuellen Geschlechtsrollen-Normen wurzeln.

Empirisch müßten sich signifikante Beziehungen zwischen den Sozialisationsbedingungen beider Partner und der aktuellen innerfamiliären Arbeitsverteilung ergeben. Ebenso ist nach diesem Ansatz zu erwarten, daß mehr androgyne Geschlechtsrollen-Vorstellungen zu einer mehr egalitären Arbeitsverteilung führen.

Für alle vier Erklärungsansätze lassen sich theoretische Pro- und Contra-Argumente anführen. So läßt sich am ressourcentheoretischen Ansatz kritisieren, daß er die aktuellen Ungleichheiten sozial legitimiert. Zudem haben die Frauen in den letzten Jahrzehnten zwar ihre ökonomischen Ressourcen erweitert, aber bisher kam es nicht zu einer entsprechenden Umverteilung der Hausarbeiten. Eine analoge Kritik läßt sich in Bezug auf den Zeitbudget-Ansatz formulieren, vor allem wenn an die substantielle Reduktion der durchschnittlichen Wochenarbeitszeit gedacht wird. Zudem erklärt dieser Ansatz nicht, wieso manche Frauen im Durchschnitt häufig mehr Arbeit zu leisten haben als Männer, wenn berufliche und familiäre Arbeitszeiten addiert werden (vgl. Bundesamt für Statistik 1981, Rexroat & Shehan 1987). Der familienzyklische Ansatz erfaßt zwar die Dynamik innerfamiliärer Strukturen, aber er vergißt die schon bei der Eheschließung vorhandenen Rollenunterschiede. Solche Unterschiede werden am ehesten mit Bezug auf Geschlechtsrollen-Stereotype erklärt. Andererseits vernachlässigt dieser Ansatz das Auseinanderklaffen von Wunsch und Wirklichkeit. Auch bleiben bei der Geschlechtsrollenhypothese die strukturellen Barrieren zur Durchsetzung egalitärer Rollennormen ausgeklammert.

3. Zur bisherigen empirischen Forschung

Die Ergebnisse der bisherigen empirischen Forschung zu den Bestimmungsfaktoren der innerfamiliären Arbeitsteilung sind teilweise widersprüchlich. Dies hat zum Teil damit zu tun, daß familieninterne und familienexterne Bestimmungsfaktoren in interaktiver Weise auf die Rollen- und Arbeitsteilung einwirken, so daß spezifische soziale und ökonomische Faktoren nur unter spezifischen Kontextbedingungen signifikant sind. Eine wichtige methodische Ursache für empirische Unterschiede liegt zudem darin, daß einige Studien die absolute Mithilfe des Ehemannes erfassen, wogegen andere Studien die relative Mithilfe (Mitarbeit im Paarvergleich) ins Zentrum stellen. Verschiebungen in der relativen Mitbeteiligung des Mannes können sich auch bei konstanter

absoluter Mitarbeit ergeben. So vergrößert sich der relative Anteil des Ehemannes an den Hausarbeiten nicht allein, wenn er mehr mitarbeitet, sondern auch, wenn seine Frau ihre Hausarbeit einschränkt bzw. mehr Hausarbeiten extern einkauft. In Norwegen zum Beispiel vergrößerte sich der relative Anteil der männlichen Mithilfe primär dadurch, daß Frauen ihren absoluten Zeitaufwand für Hausarbeiten reduzierten (vgl. Gronmo & Lingsom 1986, S. 176 ff.)

Die Widersprüchlichkeit der empirischen Forschung erschwert eine klare Entscheidung zwischen den vier Erklärungsansätzen. Für alle Erklärungsansätze lassen sich empirische Belege vorbringen, wobei sich einige der empirischen Beobachtungen zur Abstützung unterschiedlicher Hypothesen verwenden lassen.

Trotz dieser Situation lassen sich sechs Sachverhalte bzw. Haupttendenzen herausdestillieren, wenn auch nur unter dem Vorbehalt ihrer vorläufigen Gültigkeit:

Erstens zeigen sich in verschiedenen Studien deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede in der Wahrnehmung der innerfamilialen Arbeitsteilung. Dies weist auf die "Unschärfe" in der Messung der familialen Binnenstrukturen hin (vgl. Berger-Schmitt 1986, Höpflinger 1986). Die geschlechtsspezifisch geprägten Wahrnehmungen schließen ein, daß entsprechende Regressionsgleichungen unter Umständen geschlechtsspezifisch variieren (vgl. Bird & Bird, Scruggs 1984, Condran & Bode 1982).

Zweitens wird die Mithilfe des Ehemannes bzw. Vaters an den Familienarbeiten in manchen Studien direkt oder indirekt von familienzyklischen Veränderungen beeinflusst (vgl. Rexroat & Shehan 1987, Spitze 1986). Dies impliziert, daß die sozialen Determinanten der innerfamilialen Arbeitsteilung vielfach mit familienzyklischen Elementen (Ehedauer, Kinderzahl, Berufsbiographie der Frau) interagieren. Querschnittsdaten können ein verzerrtes oder zumindest unvollständiges Bild ergeben. Die Art und Weise von ehedauerspezifischen bzw. familienzyklischen Veränderungen variiert allerdings je nach konkreten Haushaltstätigkeiten, wobei sich namentlich in stark geschlechtsbezogen definierten Arbeitsgebieten oft nur unwesentliche Verschiebungen ergeben (vgl. Thiessen & Rohlinger 1988).

Im allgemeinen ist insbesondere das Vorhandensein von (Klein)Kindern auch bei Kontrolle anderer Faktoren eine signifikante Variable (vgl. Coverman 1985, Farkas 1976). Die Beziehung zwischen dem Vorhandensein von Kindern bzw. der Zahl von Kindern und der Mithilfe des Ehemannes erweist sich allerdings nicht in allen Studien als positiv, wie es die "demand/response"-Hypothese erwartet. Beobachtet werden teilweise negative Korrelationen, und zwar unabhängig von der Erwerbstätigkeit der Mutter. Solche negativen Korrelationen - wie sie etwa für die Schweiz und die Bundesrepublik Deutschland beobachtet wurden - sind ein Hinweis auf einen Trend zur Traditionalisierung der Familienstrukturen nach der Geburt eines ersten Kindes (vgl. Hoffmann-Nowotny & Höpflinger 1984, Nauck 1987).

Drittens werden in manchen, wenn auch nicht in allen Studien signifikante Beziehungen zwischen der Erwerbstätigkeit der Frau und der Mithilfe ihres Ehemannes an den Haushaltsarbeiten sichtbar. Im allgemeinen hilft der Ehemann häufiger mit, wenn die Frau erwerbstätig ist, und seine Mitarbeit steigt mit dem beruflichen Engagement seiner Frau (vgl. Condran & Bode 1982, Coverman 1985, Huber & Spitze 1981, Nauck 1987, Rexroat & Shehan 1987, Ross 1987, Taveccio et al. 1984). Die Beziehung zwischen weiblicher Berufstätigkeit und innerfamiliärer Arbeitsteilung wird jedoch durch Drittfaktoren beeinflusst, und Veränderungen in der weiblichen Erwerbstätigkeit führen nur sehr partiell zur Anpassung der innerfamiliären Arbeitsverteilung (vgl. Spitze 1986). Gesamthaft betrachtet scheint die weibliche Erwerbstätigkeit allein wenig zu bewirken, und auch nach den Befunden von Berger-Schmitt (1986) ist eher von Bedeutung, welcher sozio-ökonomische Status mit der Erwerbstätigkeit erreicht wird.

Umstritten ist zudem, wie eine positive Beziehung zwischen weiblicher Berufstätigkeit und Mithilfe des Ehemannes zu interpretieren ist, da die Erwerbstätigkeit der Ehefrau sowohl ihre sozio-ökonomischen Ressourcen, ihr Zeitbudget als auch ihre Geschlechtsrollen-Identität verändert. Gleichzeitig ändert sich mit der Erwerbstätigkeit der Frau häufig auch das Ausmaß an insgesamt geleisteter Hausarbeit. Wenn berufstätige Frauen weniger Hausarbeit leisten als Hausfrauen, verschiebt sich - wie erwähnt - die relative Arbeitsverteilung auch bei unveränderter absoluter Mithilfe des Ehemannes.

Viertens ergeben sich zwischen Berufsfaktoren des Ehemannes und seiner

Mitarbeit im Haushalt vergleichsweise schwache Beziehungen, wenn überhaupt. Teilweise läßt sich eine signifikant negative Beziehung zwischen seiner beruflichen Arbeitszeit und seiner Mitarbeit im Haushalt nachweisen, aber diese Beziehung ist im allgemeinen schwach. Die Mithilfe des Ehemannes ist höchstens mit seiner Arbeitszeit-Disponibilität stärker assoziiert. So fand Nauck, daß Berufstätige mit fester Arbeitszeitregelung weniger an den Routineaufgaben des Haushaltes partizipieren als solche mit gleitender Arbeitszeit, und diese wiederum weniger als solche mit frei wählbarer Arbeitszeit (Nauck 1987, S. 108; vgl. auch Bohlen & Viveros-Lang 1981). Andere berufliche Faktoren - wie Autonomie in der Arbeit, Arbeitslosigkeit u.a. - haben hingegen kaum einen Einfluß auf die Arbeitsverteilung (vgl. Seccombe 1986, Shamir 1986). Die innerfamiliäre Arbeitsteilung wird insgesamt von der beruflichen Belastung des Ehemannes nur wenig beeinflusst. Bei der internen Arbeitsverteilung handelt es sich oftmals um ein familiales Strukturmuster, das von externen beruflichen Faktoren zumindest kurzfristig wenig berührt wird.

Fünftens zeigen verschiedene Studien, daß Geschlechtsrollen-Vorstellungen bei der Gestaltung der Arbeits- und Rollenverteilung eine wesentliche Bedeutung zukommt. Zumindest ergeben sich in diversen Studien klare und signifikante Beziehungen zwischen Geschlechtsrollen-Vorstellungen und der innerfamiliären Arbeitsteilung (vgl. Barnett & Baruch 1987, Haas 1981, Koopman-Boyden & Abbott 1985, Ross 1987). Allerdings wird die Beziehung zwischen Geschlechtsrollen-Mustern und der innerfamiliären Arbeitsteilung nach Kontrolle sozio-ökonomischer Hintergrundfaktoren teilweise stark abgeschwächt. Wahrscheinlich sind die Geschlechtsrollen-Vorstellungen nur dort von Relevanz, wo die innerfamiliäre Arbeitsteilung strukturell "unterdeterminiert" ist, z.B. weil vom Zeitbudget beider Partner genügend freie Zeit für Umverteilungen der Hausarbeiten vorhanden ist.

Generell ist davon auszugehen, daß traditionelle Rollenbilder die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung untermauern und verstärken, wogegen mehr androgyne Rollenvorstellungen dort zu einer mehr egalitären Arbeitsverteilung führen, wo keine strukturellen Barrieren für eine Umverteilung der Arbeiten vorliegen.

Sechstens erhält die Ressourcen-Theorie von allen vier erwähnten Erklärungsansätzen die schwächste Unterstützung, wenn andere Erklärungsfaktoren

mitkontrolliert werden (vgl. dazu insbesondere Coverman, 1985). In einigen Studien zeigen sich zwar Einkommenseffekte bzw. Effekte relativen Einkommens (vgl. Farkas 1976, Maret & Finlay 1984, Ross 1987). Aber der Erklärungsgrad solcher Variablen ist gering, wobei zudem oft nicht klar zwischen Ressourcenaspekten und Aspekten schichtspezifischer Sozialisation unterschieden werden kann. Die empirische Stützung der Ressourcen-Theorie in Bezug auf die innerfamiliäre Arbeitsteilung ist jedenfalls sehr schwach.

Die meisten empirischen Arbeiten zur innerfamiliären Arbeitsteilung beziehen sich auf die einzelne Ehe bzw. Kernfamilie, ohne Berücksichtigung des weiteren sozialen Umfeldes. Wie jedoch Szinovacz (1977) aufzeigte, kann die familieninterne Arbeits- und Rollenverteilung in signifikanter Weise vom weiteren sozialen Netzwerk beeinflusst werden. In ihrer Studie junger, berufstätiger Frauen in Österreich erwies sich die Effektivität externer Unterstützung durch Verwandte als wichtiger Bestimmungsfaktor, wobei externe Hilfe durch Verwandte die Rollensegregation zwischen Frau und Mann verstärkte. In seiner deutschen Studie kam Nauck zu einem ähnlichen Ergebnis: Eine externe materielle und immaterielle Unterstützung der Familie durch Verwandte und Bekannte war mit der Mithilfe des Ehemannes an Routineaufgaben negativ assoziiert (Nauck 1987, S. 111). Möglicherweise erlaubt erst eine "Autonomisierung" der Kernfamilie von verwandtschaftlichen Netzen eine mehr egalitäre Arbeitsverteilung; sei es, weil starke verwandtschaftliche Beziehungen die intergenerationelle Tradierung von Geschlechtsrollen-Mustern stärken; sei es, weil verwandtschaftliche Hilfen primär der Entlastung des Ehemannes dienen. Andererseits ist zu erwähnen, daß Berger-Schmitt in ihrer Analyse diesbezüglich keine Beziehungen fand. "Weder bei den jungen noch bei den älteren Frauen hat die Ressource "informelles Netzwerk" irgendeinen Einfluß auf die Arbeitsteilung im Haushalt" (Berger-Schmitt 1986, S. 139).

Inwiefern weitere Kontextfaktoren, wie das Angebot an Dienstleistungen und die Infrastruktur am Wohnort, die familieninterne Arbeitsverteilung beeinflussen, ist meines Wissens offen. Die meisten empirischen Studien sind jedenfalls zu stark auf die unmittelbare Kernfamilie fixiert; mit der Folge, daß das Zusammenspiel zwischen Kontextbedingungen und individuellen Merkmalen der jeweiligen Paare weitgehend ausgeklammert bleibt.

4. Bestimmungsfaktoren der innerfamiliären Arbeitsteilung in der Schweiz - eine Sekundäranalyse

Im folgenden sollen einige der vorher angeführten Bestimmungsfaktoren der innerfamiliären Arbeitsteilung auf der Basis einer Sekundäranalyse zweier Schweizer Befragungen detaillierter analysiert und repliziert werden (soweit die vorliegenden Daten dies ermöglichen). In Bezug auf sozio-demographische und familiensoziologische Strukturen und Wandlungen unterscheidet sich die Situation in der Schweiz im allgemeinen nur wenig von derjenigen in der Bundesrepublik Deutschland (vgl. Höpflinger 1987). Es ist höchstens der Fall, daß "bürgerliche" Ehe- und Familienmodelle eine etwas stärkere Verbreitung genießen als in anderen hochentwickelten europäischen Ländern (vgl. Popenoe 1988). Die relative Traditionalität der Schweiz kommt beispielsweise in einer relativ geringen Erwerbstätigkeit von Müttern junger Kinder zum Ausdruck. Der Anteil an vollberuflichen Hausfrauen ist in allen Altersgruppen höher als in der Bundesrepublik Deutschland (vgl. Fux 1988). Für die relativ geringe Müttererwerbstätigkeit in der Schweiz ist zum einen das international hohe Lohnniveau männlicher Arbeitnehmer verantwortlich. Zum anderen sind bürgerliche Familienmodelle in der Schweiz früher und stärker in die Arbeiterschichten diffundiert, was bis heute zu einer relativ ausgeprägten Verankerung traditioneller Geschlechtsrollen-Vorstellungen geführt hat (und die Gleichberechtigung beider Ehepartner wurde erst mit dem neuen Eherecht von 1988 formell verankert).

In die folgende Sekundäranalyse werden zwei Befragungen einbezogen. Analysiert wird zum einen eine 1980 durchgeführte Befragung von 600 jungen Schweizer Ehepaaren mit einer Ehedauer von maximal 10 Jahren (vgl. Hoffmann-Nowotny, Höpflinger u.a. 1984). Da gleichzeitig Ehefrau und Ehemann interviewt wurden, lassen sich geschlechtsspezifische Unterschiede in der Wahrnehmung der familiären Arbeitsteilung kontrollieren. Zum anderen wird eine 1986 durchgeführte Befragung von 587 jungen Frauen (im Alter zwischen 22 und 29 Jahren) aus der Agglomeration Zürich herangezogen (vgl. Höpflinger & Erni-Schneuwly 1989). Dabei werden alle Frauen berücksichtigt, die mit einem (männlichen) Partner zusammenleben, unabhängig von ihrem Zivilstand. Daraus lassen sich etwa Unterschiede zwischen jungen Ehepaaren und jungen Konkubinatspaaren aufzeigen.

Als Indikator der innerfamiliären Arbeitsverteilung wurde in beiden Befragungen die wahrgenommene Mitbeteiligung des männlichen Partners an verschiedenen Hausarbeiten benützt. In beiden Befragungen wurde im einzelnen nachgefragt, wie oft sich der Mann beim Kochen, Putzen, Waschen, Einkaufen und Geschirrspülen beteiligt, wobei in beiden Umfragen dieselbe Frageform gewählt wurde (vgl. Tabelle 1). Die einzelnen Items wurden zu einer (additiven und ungewichteten) Skala "Mithilfe des Ehemannes/Freundes im Haushalt" zusammengefaßt. Die Überprüfung der Skala durch den Reliabilitätstest ergibt eine zufriedenstellende Konstruktreliabilität: Cronbach's Alpha von .78 (1980) und .74 (1986).

Tabelle 1: Mithilfe des Partners im Haushalt

A) Schweizer Ehepaare 1980: Aussagen der Ehefrau

	N	Ausmaß der Mithilfe:				
		regelmäßig	oft	hier und da	selten	nie
Kochen	597	9 %	16 %	27 %	22 %	26 %
Putzen	598	7 %	10 %	28 %	27 %	28 %
Waschen	599	4 %	4 %	8 %	17 %	67 %
Einkaufen	599	22 %	27 %	28 %	14 %	9 %
Geschirrspülen	593	18 %	18 %	26 %	19 %	19 %

B) Schweizer Ehepaare 1980: Aussagen des Ehemannes

	N	Ausmaß der Mithilfe:				
		regelmäßig	oft	hier und da	selten	nie
Kochen	597	10 %	15 %	30 %	26 %	19 %
Putzen	598	7 %	13 %	37 %	29 %	14 %
Waschen	599	3 %	4 %	13 %	22 %	58 %
Einkaufen	599	22 %	31 %	33 %	10 %	4 %
Geschirrspülen	593	17 %	22 %	33 %	15 %	13 %

C) Junge Zürcher Frauen 1986 (Ehefrauen und Frauen im Konkubinatsverhältnis)

	N	Ausmaß der Mithilfe:				
		regel- mäßig	oft	hie und da	selten	nie
Kochen	339	20 %	17 %	30 %	19 %	14 %
Putzen	339	14 %	17 %	27 %	24 %	18 %
Waschen	339	11 %	9 %	15 %	18 %	47 %
Einkaufen	339	34 %	32 %	22 %	9 %	3 %
Geschirrspülen	339	26 %	26 %	19 %	14 %	15 %

Angesichts der Vielfalt an möglichen unabhängigen Variablen und unter Berücksichtigung des Problems der Multikollinearität scheint es sinnvoll, schrittweise vorzugehen und zwei verschiedene Auswertungsverfahren zu verwenden. Damit kann überprüft werden, wie stabil die beobachteten Beziehungen sind, und inwieweit eine Verfeinerung der Analyse zu zusätzlichen Resultaten führt.

In einem ersten Schritt wird von einem (multivariaten) Varianzmodell ausgegangen, wobei sachgemäß nur eine beschränkte Zahl von Variablen (Kinderzahl, Berufstätigkeit und Ausbildung der Frau) einbezogen wird. In einem zweiten Schritt wird das Verfahren der multiplen Regression verwendet mit dem Ziel, komplexere Variablenbündel zu analysieren. Dabei werden, in Anlehnung an Shelley Coverman (1985), drei alternative Erklärungsmodelle (relative resource, sex role ideology, response/demand capability) überprüft.

1) Erster Schritt: Multiple Varianzanalyse (MCA): Für den ersten Analyseschritt werden drei Variablen ausgewählt, die in der Literatur oft als Determinanten der innerfamiliären Arbeitsteilung erwähnt sind: Kinderzahl, Erwerbstätigkeit und Bildungsstatus der Frau. Da sich diese Variablen sowohl auf familienzyklische, soziale und ressourcentheoretische Elemente beziehen, läßt diese Variablenauswahl allerdings keine Entscheidung für oder gegen alternative Erklärungsansätze zu (und sie hat deshalb primär heuristischen Charakter). Bei den 1980 befragten Schweizer Ehepaaren (mit einer Ehedauer von maximal 10 Jahren) ist die Mithilfe des Ehemannes im Haushalt sowohl mit der Kinderzahl wie auch mit der Berufstätigkeit und dem Ausbildungshintergrund

Tabelle 2:**Mithilfe des Partners im Haushalt: Ergebnisse der Varianzanalyse**

Abhängige Variable: Mithilfe des Ehemannes/Partners im Haushalt (Skala)

A) Junge Schweizer Ehepaare 1980

		Unbereinigte Mittelwerte		Bereinigte Mittelwerte ¹		Beta: '	
		N	Ehe- frau:	Ehe- mann:	Ehe- frau:		Ehe- mann:
Kinderzahl	0	118	15.5	15.5	14.6	14.7	
	1	172	13.1	14.4	13.3	14.7	
	2+	286	12.1	12.9	12.3	13.1	
Erwerbs- tätigkeit der Frau	voll	79	16.2	16.3	15.0	15.7	
	teilz.	163	12.8	13.7	12.7	13.6	
	nicht	334	12.5	13.5	12.9	13.6	
Frau mit akad. Ausbildung	nein	494	12.9	13.8	12.9	13.8	
	ja	82	14.2	14.8	14.1	14.8	

R²:.12*, unter Berücksichtigung interaktiver Effekte: 16* (gemäß Aussagen Ehefrau)

B) Junge Zürcher Frauen 1986 (Ehefrauen und Konkubinatsfrauen)

		Unbereinigte Mittelwerte		Bereinigte Mittelwerte ¹		Beta:
		N				
Kinderzahl	0	173	16.9	16.3		
	1+	151	13.7	14.4		
Erwerbs- tätigkeit der Frau	voll	104	17.1	15.9		
	teilz.	83	15.1	15.1		
	nicht	137	14.3	15.2		
Frau mit akad. Ausbildung	nein	267	15.0	15.1		
	ja	57	17.3	16.9		
Zivilstand	ledig	94	17.6	16.5		
	verh.	230	14.5	15.0		

R²:.16*, unter Berücksichtigung interaktiver Effekte: 20*Anmerkungen:

*: signifikant auf 1 %-Niveau (F-Test).

¹: Nach Kontrolle der übrigen Variablen ("adjusted means")

der Ehefrau assoziiert (vgl. Tabelle 2). Seine Mithilfe nimmt mit zunehmender Kinderzahl ab, und zwar auch nach Kontrolle von Berufstätigkeit und Ausbildung. Das Vorhandensein von Kindern wirkt traditionalisierend, wobei primär die Geburt eines ersten Kindes als bedeutsam erscheint.

Auch eine Erwerbsunterbrechung der Ehefrau scheint in Richtung einer Traditionalisierung der Familienbeziehungen zu wirken, wobei primär der Schritt von Vollzeit- zu Teilzeittätigkeit die traditionelle Arbeitsverteilung stärkt (vgl. auch Nauck 1987). In dieser Umfrage läßt sich zudem ein signifikanter interaktiver Effekt von Kinderzahl und Berufstätigkeit der Frau feststellen, und zwar in dem Sinne, daß der traditionalisierende Effekt von Kindern verstärkt wird, wenn die Frau gleichzeitig ihre Berufstätigkeit aufgibt.

Besser ausgebildete Frauen scheinen eher in der Lage zu sein, eine Mithilfe des Ehemannes zu erreichen. Allerdings ist der bildungsmäßige Effekt zumindest bei den 1980 befragten Ehepaaren nicht ausgeprägt.

Werden die Antworten der Ehefrauen mit denjenigen der Männer verglichen, zeigt sich, daß Männer ihre Mitarbeit tendenziell höher einschätzen als ihre Frauen (vgl. dazu auch Berger-Schmitt 1986, 115). Dieser Wahrnehmungsunterschied ist bei Ehepaaren mit einem Kind besonders ausgeprägt, möglicherweise weil Ehefrauen den Rückzug ihrer Männer aus dem Haushalt nach der Geburt des ersten Kindes besonders bedauern.

Im Vergleich der beiden Umfragen ist auffallend, daß sich die Mithilfe des Partners zwischen 1980 und 1986 tendenziell erhöht hat. Diese Tendenz wird auch sichtbar, wenn Gruppen mit gleicher Kinderzahl oder gleicher sozialer Stellung verglichen werden. Dies kann auf einen Trend zu mehr egalitärer Arbeitsverteilung hinweisen, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß hier nur die (subjektiv wahrgenommene) relative Mithilfe erfaßt wurde.

Bei der Analyse der Daten von 1986 ergibt sich zudem nur eine teilweise Übereinstimmung mit der vorherigen Befragung. Zwar lassen sich ebenfalls systematische Zusammenhänge mit Kinderzahl und Ausbildung nachweisen, aber die Beziehung mit der Erwerbstätigkeit ist nach Kontrolle der anderen Variablen nicht mehr signifikant. Dies hängt damit zusammen, daß bei dieser Stichprobe von relativ jungen Frauen (von 22-29 Jahren) ein besonders enger

statistischer Zusammenhang zwischen dem Vorhandensein eines Kindes und der Einschränkung der Erwerbsarbeit vorliegt, wodurch nahezu alle Frauen mit Kinder nicht vollwerbstätig sind). Dagegen ist der Ausbildungs-Effekt bei dieser Gruppe junger Frauen ausgeprägter.

Daneben wird sichtbar, daß der Partner bei Konkubinatspaaren etwas häufiger mithilft als bei Ehepaaren (vgl. Meyer & Schulze 1988). Wenn Paare mit ähnlichem sozio-strukturellem Hintergrund verglichen werden, verringert sich allerdings der Unterschied zwischen jungen Konkubinatspaaren und Ehepaaren beträchtlich (und er ist nur noch knapp signifikant). Vor allem kinderlose Ehen zeigen ein ähnliches Muster der Arbeitsverteilung wie (kinderlose) Konkubinatspaare. Die Vermutung, daß Konkubinatsbeziehungen deutlich partnerschaftlicher sind, wird nur in eingeschränktem Maße unterstützt.

2) Zweiter Schritt: Multiple Regressionsanalyse: In einem zweiten Auswertungsschritt wird die Analyse durch den Einbezug zusätzlicher Variablen ausgeweitet. Als zweites Auswertungsverfahren wird die multiple Regression gewählt. Diese Methode hat Vor- wie Nachteile, und die Annahme linearer Beziehungen ist eine klare Einschränkung. Auch verschärft der Einschluß zusätzlicher Variablen das Problem der Multikollinearität, mit der Konsequenz, daß die relative Stärke der Beta-Werte für einzelne Variablen nicht überinterpretiert werden darf.

Die Datenauswertung mittels Regressionsanalyse lehnt sich eng an diejenige von Shelley Coverman (1985) an. Damit wird angestrebt, die empirische Validität der drei folgenden Erklärungshypothesen zu replizieren:

a) Die Relative-Ressourcen-Hypothese: Zum Test dieser Hypothese werden Ausbildungs-, Herkunfts- und Berufsstatus der beiden Ehepartner sowie ihre relative Statusposition in Bezug auf Einkommen, Bildung und Herkunft einbezogen (vgl. Tabelle 3 mit Variablenliste). Dies ist bei der Ehepaar-Befragung ohne Schwierigkeiten möglich. Bei der Umfrage 1986 ist der entsprechende Test nur in eingeschränkter Form möglich, da Angaben über Herkunft und Ausbildung des Partners fehlen.

Tabelle 3: Variablenliste der multiplen Regressionsanalysen

Abhängige Variable: Mithilfe des Ehemannes/Partners im Haushalt gemäß Aussage der Frau (additive Skala)

Unabhängige Variablen:

A) Kontrollvariablen:

Ehedauer	Ehedauer in Jahren; bei Konkubinatspaaren: Dauer des Zusammenlebens in Jahren
Alter der Frau	Alter der Frau (in Jahren)
Verheiratet	Dummy-Variable (1: verh., 0: Konkubinat), nur 1986

B) Relative Statusressourcen:

Rel. Berufsstatus	Berufsstatus Mann/Frau (nur 1980)
Rel. Bildungsstatus	Ausbildungsstatus Mann/Frau (nur 1980)
Rel. Herkunftsstatus	Berufsstatus Vater des Mannes/Vater der Frau (nur 1980)
Rel. Einkommen	Erwerbseinkommen Mann/Frau (wenn Frau erwerbstätig)
Ausbildungsstatus Frau	Ausbildungsstatus Frau (nur 1986)*
Herkunftsstatus Frau	Berufsstatus Vater der Frau (nur 1986)*

C) Geschlechtsrollen:

Wichtigkeit Beruf	Wichtigkeit Beruf/Arbeit für Frau
Wichtigkeit Familie	Wichtigkeit Familienleben für Frau
Wichtigkeit Religion	Wichtigkeit Religion für Frau
Nicht-Traditionell	Einstellung zu "Job-Sharing" von Mann/Frau
Trad. Rollenbild	Einstellung: Mann im Beruf/Frau im Haushalt

D) Belastungen

Kind/er vorhanden	Kind/er in Familie (dummy-Variable)
Arbeitszeit Partner	Wöchentliche Arbeitszeit des Mannes
Arbeitszeit Frau	Wöchentliche Arbeitszeit der Frau (wenn erwerbstätig)
Zimmerzahl	Zahl der Zimmer (ohne Küche und Bad)

* Angaben zur Herkunft und Ausbildung des männlichen Partners wurden in der Befragung 1986 nicht erhoben.

Zu erwähnen ist, daß sich Regressionsmodelle, in denen nur relative Statuswerte und Modelle, in denen sowohl absolute wie relative Statusindikatoren

einbezogen sind, kaum unterscheiden. In der nachfolgenden Tabelle (vgl. Tab.4) ist deshalb nur das relative Statusmodell aufgeführt.

Tabelle 4: Determinanten der Mithilfe des Partners im Haushalt: Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse

Abhängige Variable: Skala "Mithilfe des Partners im Haushalt"

Variablen:	Modell:	Nur-Hausfrauen					
		A		B		C	
		Sample:	1980	1986	1980	1986	1980
Ehedauer		-.15+	.05	-.16*	.05	-.16+	.05
Alter der Frau		-.06	-.14	-.11	-.18	-.06	-.12
Verheiratet (dummy)		.	-.09	.	-.06	.	-.11
Relativer Berufsstatus		-.07	-.06				
Relativer Bildungsstatus		.08	.				
Relativer Herkunftsstatus		-.01	.				
Relatives Einkommen		.	.				
Ausbildungsstatus Frau		.	-.15				
Herkunftsstatus Frau		.	-.06				
Wichtigkeit Beruf				.05	.04		
Wichtigkeit Familie				.07	-.01		
Wichtigkeit Religion				.09	-.01		
Nichttraditionell				.00	.13		
Traditionelles Rollenbild				-.11	-.20+		
Kind/er vorhanden						-.10	-.02
Arbeitszeit Partner						-.04	.04
Arbeitszeit Frau						.	.
Zimmerzahl						.03	-.09
R ² adjusted		.02	.03	.06*	.03	.04*	.01

Variablen:	Berufstätige Frauen						
	Modell:	A		B		C	
	Sample:	1980	1986	1980	1986	1980	1986
Ehedauer		-.26*	-.07	-.27*	-.11	-.09	.00
Alter der Frau		-.05	-.04	-.04	.03	.02	.08
Verheiratet (dummy)		.	-.16	.	-.22+	.	-.06
Relativer Berufsstatus		.08	-.01				
Relativer Bildungsstatus		.03	.				
Relativer Herkunftsstatus		.01	.				
Relatives Einkommen		-.10	-.01				
Ausbildungsstatus Frau		.	.22*				
Herkunftsstatus Frau		.	.01				
Wichtigkeit Beruf				.05	-.03		
Wichtigkeit Familie				-.22*	-.02		
Wichtigkeit Religion				-.03	.01		
Nichttraditionell				.06	.11		
Traditionelles Rollenbild				-.12+	-.22*		
Kind/er vorhanden						-.18*	-.12
Arbeitszeit Partner						-.17*	-.18+
Arbeitszeit Frau						.20*	.05
Zimmerzahl						-.07	-.14
R ² adjusted		.07*	.05*	.13*	.08*	.17*	.05+

Anmerkungen:

Aufgeführt sind die standardisierten Beta-Koeffizienten.

+: sign. auf 5 %-Niveau, *: sign. auf 1 %-Niveau

Modell A: Relative Ressourcen-Modell ("relative status hypothesis")

Modell B: Geschlechtsrollen-Ideologie-Modell ("sex role ideology hypothesis")

Modell C: Belastungs-Modell ("demand/response capability hypothesis").

1980:

Ehepaarbefragung 1980 (nicht-berufstätig: N = 334, berufstätig: N = 242)

1986:

Junge Zürcher Frauen unter 30 J., die mit Partner/Ehemann zusammenleben (nicht-berufstätig: N = 137, berufstätig: N = 187).

b) Die Geschlechtsrollen-Hypothese: Zur Überprüfung dieser Hypothese werden die Einstellungen der Frau zur Wichtigkeit von Arbeit/Beruf, Familie, Religion sowie zur Beurteilung traditioneller und innovativer Familienformen (traditionell: Mann berufstätig, Frau im Haushalt; innovativ: beide berufstätig, beide im Haushalt) berücksichtigt. Bei der Ehepaarbefragung 1980 wäre es möglich gewesen, die entsprechenden Einstellungen des Ehemannes einzubeziehen, aber angesichts der hohen Interkorrelationen in den Einstellungen beider Partner verschärft dies nur das Problem der Multikollinearität.

c) Die Belastungs-Hypothese: Zur Überprüfung dieser Hypothese werden Variablen einbezogen, die sich auf die familiäre und berufliche Arbeitsbelastung beziehen (wie Kinderzahl, Arbeitszeit von Frau und Mann, Zimmerzahl). Sozusagen als Kontrollvariablen werden Ehedauer (bzw. Dauer der Konkubinati-
natsbeziehung) und Alter der Frau berücksichtigt. Bei den 1986 befragten Frauen wird zudem der Zivilstand einbezogen, da neben Ehefrauen auch Konkubinatsfrauen berücksichtigt sind. Das Heiratsalter (der Frau) wird dagegen ausgeklammert, da sich diese Variable schon in vorgängigen Analysen als irrelevant erwies.

Im Unterschied zu Shelley Coverman (1985) erachten wir es als angebracht, die Regressionsanalyse für erwerbstätige und nicht-erwerbstätige (Ehe)Frauen getrennt durchzuführen, wobei Hausfrauen den teilzeitlich und vollberuflich erwerbstätigen Frauen gegenübergestellt werden. Dafür gibt es einen methodischen und einen theoretischen Grund: Zum einen lassen sich bestimmte Statusvergleiche - wie der Vergleich des relativen Einkommens - sinnvollerweise nur für erwerbstätige Ehefrauen durchführen. Zum anderen scheint die Berufstätigkeit eine wichtige intervenierende Variable zu sein, die - wie vorher angeführt - den Effekt weiterer Faktoren in interaktiver Weise bestimmt (vgl. etwa Barnett & Baruch 1987).

Die Ergebnisse der verschiedenen Regressionsmodelle sind in Tabelle 4 zusammenfassend dargestellt. Dabei lassen sich folgende Hauptergebnisse festhalten:

Erstens: Die relative Ressourcen-Theorie erhält kaum Unterstützung, was den Resultaten vieler früherer Studien entspricht. Es ergeben sich keine signifikanten Effekte der relativen Statusvariablen auf die innerfamiliäre Arbeitsverteilung.

lung, und der Erklärungsgrad aller (relativen wie absoluten) Statusvariablen ist insignifikant. Einzig bei den berufstätigen Zürcher Frauen (1986) zeigt sich ein signifikanter Effekt des Ausbildungsstatus (wie er sich auch bei der Varianzanalyse zeigte). Generell jedoch ist die innerfamiliäre Arbeitsteilung bei Schweizer Paaren kaum mit Aspekten sozialer Schicht oder relativer sozio-ökonomischer Ressourcen assoziiert.

Zweitens: Traditionelle Familien- und Geschlechtsrollenvorstellungen - wie sie hier erfaßt wurden - sind mit einer verstärkten innerfamiliären Arbeitsteilung assoziiert, dies allerdings nur bei erwerbstätigen Frauen. Bei den erwerbstätigen Ehefrauen hilft der Ehemann signifikant weniger mit, wenn die Frau mehr traditionelle Vorstellungen vertritt. Bei Hausfrauen sind die Einstellungseffekte hingegen insignifikant oder nur schwach signifikant. Es scheint, als ob Wertorientierungen erst bei "moderner Rollenstruktur" (beide berufstätig) zum relevanten Faktor werden. Objektive Rollenstruktur und subjektive Rollenorientierung wirken in interaktiver Weise auf die innerfamiliäre Arbeitsteilung ein. Es scheint, daß erst eine Kombination von moderner weiblicher Rollenausübung (Frau bleibt erwerbstätig) und modernen Wertvorstellungen eine etwas partnerschaftlichere Arbeitsteilung initiiert. Inwieweit die Erwerbstätigkeit der Frau mit zu modernen Geschlechtsrollen-Bildern beiträgt, oder ob umgekehrt die Wertvorstellungen sowohl die Erwerbskarriere als auch die familialen Beziehungen prägen, läßt sich anhand einer reinen Querschnittsanalyse nicht feststellen.

Drittens: Auch die Belastungs-These erhält einige empirische Unterstützung, allerdings nur in Interaktion mit der Erwerbstätigkeit der Frau. Der postulierte interaktive Zusammenhang von Berufstätigkeit und Kinderzahl erhält eine Bestätigung: Bei Hausfrauen ist die Mithilfe des männlichen Partners weder mit dem Vorhandensein eines Kindes noch mit seiner Arbeitszeit assoziiert. Unterschiede in der beruflichen Belastung des Mannes haben keine Auswirkungen auf die innerfamiliäre Arbeitsverteilung, ein Hinweis auf den "Puffercharakter" der Hausfrauenrolle. Bei erwerbstätigen Frauen dagegen ergeben sich signifikante Beziehungen mit der familial-beruflichen Belastungsstruktur: Zum einen scheint sich das Vorhandensein von Kindern "traditionalisierend" auszuwirken, wobei ein signifikanter Zusammenhang allerdings nur bei den Ehepaaren von 1980 auftritt. Für erwerbstätige Frauen ist zudem die berufliche Belastung beider Partner von Bedeutung. Einerseits reduziert sich die Mithilfe des Part-

ners mit zunehmender Arbeitszeit. Andererseits führt eine erhöhte Arbeitszeit der Frau zu einer verstärkten Mithilfe (ein Effekt, der jedoch nur bei der Ehepaarbefragung 1980 signifikant ist). Bei den jungen Frauen 1986 ist allerdings nur die Arbeitszeit des Partners direkt signifikant. Es zeigen sich somit einige, wenn auch teilweise nur relativ schwache Interferenzen zwischen der beruflichen Belastung beider Partner und der familialen Binnenstruktur, allerdings nur bei Paaren, in denen beide Partner erwerbstätig sind.

Bei den (vollberuflichen) Hausfrauen vermögen alle einbezogenen Variablen nur einen insignifikanten Bruchteil der ehelichen Arbeitsteilung zu erklären (sicherlich weil die Hausfrauenrolle definitionsgemäß eine fixierte weiblich-männliche Arbeitsteilung impliziert). Bei den erwerbstätigen Ehefrauen sind Wertvorstellungen und (familienzyklisch bedingte) Belastungen am ehesten relevant, wogegen die relativen Statuspositionen eine überraschend geringe Bedeutung aufweisen). Dabei ist zu beobachten, daß die Beziehungen bei den Ehepaaren von 1980 deutlicher hervortreten als bei den relativ jungen Frauen von 1986. Der Grund liegt weniger darin, daß sich die Beziehungen im Zeitverlauf verwischt haben als in Unterschieden der Stichprobensamensetzung (wobei insbesondere Unterschiede in der durchschnittlichen Dauer ehelichen bzw. außerehelichen Zusammenlebens zwischen beiden Gruppen von Bedeutung sind). Es ist zu vermuten, daß sich die Polarisierung zwischen traditionell und mehr partnerschaftlich organisierten Ehen mit zunehmender Ehedauer verstärkt.

5) Schlußbemerkungen

Im Gesamtüberblick wird der intervenierende Charakter der weiblichen Erwerbstätigkeit deutlich: Zumindest bei Schweizer Hausfrauen wird die innerfamiliäre Arbeitsteilung weder durch subjektive Geschlechterstereotype noch durch beruflich-familiäre Belastungsfaktoren beeinflusst. Es ist bei diesen Paaren einzig die Ehedauer, die einen gewissen Effekt ausübt, und zwar in der Richtung, daß mit zunehmender Ehedauer die Mithilfe des Ehemannes im Haushalt tendenziell zurückgeht. Bei erwerbstätigen Frauen ergeben sich demgegenüber einige systematische Beziehungen mit den Wert-Vorstellungen und Aspekten der familial-beruflichen Belastung, selbst wenn damit nur ein geringer Teil der beobachteten Varianz erklärt wird. Die theoretisch formulierten Hypothesen scheinen Unterschiede in der innerfamiliären Arbeitsteilung

nur dort erklären zu können, wo schon eine an und für sich moderne familial-berufliche Rollenstruktur vorliegt. Dies kann damit erklärt werden, daß erst eine relativ moderne Rollenstruktur - wo beide Partner berufstätig sind - zu einer Infragestellung der traditionellen innerfamilialen Arbeitsteilung führt.

Beim Vergleich der gesamten bisherigen empirischen Forschung ist auffallend, wie wenig Unterstützung die soziologischen und mikro-ökonomischen Ressourcenhypothesen erhalten, insbesondere im Vergleich mit alternativen Erklärungshypothesen. Auch der Zeitbudget-Ansatz erhält nur eine teilweise Unterstützung, und zur Erklärung von Unterschieden in der innerfamilialen Arbeitsteilung erscheinen - neben dem intervenierenden Effekt des Erwerbsstatus - primär familienzyklische Belastungen und Geschlechtsrollen-Stereotype von Bedeutung.

Allerdings ist anzumerken, daß mikro-soziologische Variablen insgesamt zur Erklärung der heute bestehenden Ungleichheiten der innerfamilialen Arbeitsverteilung keineswegs genügen, und entsprechend ist der Erklärungsgrad mikro-soziologischer Variablen in dieser Sekundäranalyse ebenso wie in allen bisherigen empirischen Studien gesamthaft gesehen relativ gering (einmal abgesehen davon, daß in allen hochentwickelten Ländern die Frauen weiterhin unterschiedslos die Hauptverantwortung für Haushalt und Kinder zu tragen haben). Damit werden die Grenzen einer "individualistischen" Erklärung der weiterhin ausgeprägten geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung deutlich, und so gesehen wird vor allem das Fehlen von starken mikro-soziologischen Beziehungen zum aufschlußreichsten Ergebnis.

LITERATUR

- Aldous, J. (1978). Family careers. Developmental change in families. New York: John Wiley & Sons.
- Barnett, R.C. & Baruch, G.K. (1987). Determinants of fathers' participation in family work. *Journal of Marriage and the Family*, 49, 29-40.
- Becker, G.S. (1980). A theory of the allocation of time. In A.H. Amsden (Ed.). *The economics of women and work*. London: Penguin.
- Becker, G.S. (1985). Human Capital Effort, and the Sexual Division of Labor. *Journal of Labor Economics* 3 (Supplement), S. 33-68.
- Berger-Schmitt, R. (1986). Innerfamiliale Arbeitsteilung und ihre Determinanten. In W. Glatzer & R. Berger-Schmitt (Hrsg.) *Haushaltsproduktion und Netzwerkhilfe. Die alltäglichen Leistungen der Familien und Haushalte*, S. 105-140, Frankfurt: Campus.

- Bergmann, B.R. (1986). *The economic emergence of women*. New York: Basic Books.
- Bielby, D.D. & Bielby, W.T. (1988a). She works hard for the money: Household responsibilities and the allocation of work effort. *American Journal of Sociology* 93, 5, 1031-59.
- Bielby, D.D. & Bielby, W.T. (1988b). Women's and men's commitment to paid work and family: Theories, models, and hypotheses. In B.A. Gutek, A. H. Stromberg & L. Larwood (Eds.). *Women and work: An annual review*, Volume 3, pp. 249-264. Newbury Park: Sage.
- Bird, G.W., Bird, G. A. & Scruggs, M. (1984). Determinants of family task sharing: A study of husbands and wives. *Journal of Marriage and the Family*, 46, 345-355.
- Block, J.H. (1973). Conceptions of sex role: Some cross-cultural and longitudinal perspectives. *American Psychologist*, 28, 512-526.
- Blood, R.O. & Wolfe, D.M. (1960). *Husbands and wives. The dynamics of married living*. New York: The Free Press.
- Bohen, H.H. & Viveros-Long, A. (1981). *Balancing jobs and family life: Do flexible work schedules help?* Philadelphia: Temple University Press.
- Bundesamt für Statistik (1981). *Zeitverwendung in der Schweiz. Bericht I der GVF-Haushaltsbefragung 1979/80*, Statistische Quellenwerke, Heft 669, Bern: BFS.
- Chodorow, N. (1974). Family structure and feminine personality. In M. Zimbalist Rosaldo & L. Lamphere (Eds.) *Woman, culture, and society*. Pp. 43-66, Stanford, Calif: Stanford University Press.
- Coltrane, S. (1988). Father-child relationships and the status of women: A cross-cultural study. *American Journal of Sociology* 93, 5, 1060-95.
- Condran, J.G. & Bode, J.G. (1982). Rashomon, working wives and family division of labor: Middletown, 1980. *Journal of Marriage and the Family* 44, 421-426.
- Coverman, S. (1985). Explaining husbands' participation in domestic labor. *Sociological Quarterly* 26, 81-97.
- Coverman, S. & Sheley, J.F. (1986). Change in men's housework and child-care time, 1965-1975. *Journal of Marriage and the Family* 48, 413-422.
- Farkas, G. (1976). Education, wage rates and the division of labor between husband and wife. *Journal of Marriage and the Family* 38, 473-484.
- Fux, B. (1988). *Geburtenrückgang im Drei-Länder Vergleich. Schlußbericht an den Schweizerischen Nationalfonds*, Zürich: Mimeo.
- Gershuny, J. & Robinson, J.P. (1988). Historical changes in the household division of labor. *Demography* 25, 537-552.
- Goode, W.J. (1982). Why men resist. In Barry Thorne (Ed.) *Rethinking the family: Some feminist questions*, pp. 131-147, New York: Longman.
- Gronmo, S. & Lingsom, S. (1986). Increasing equality in household work: Patterns of time-use change in Norway. *European Sociological Review* 2, 176 ff.
- Haas, L.(1981). Domestic role sharing in Sweden. *Journal of Marriage and the Family* 43, 957-967.
- Hoffmann, L. W. & Manis, J. D. (1978). Influences of children on marital interaction and parental satisfactions and dissatisfactions. In R.M. Lerner & G.B. Spanier (Eds.). *Child influences on marital and family interaction. A life-span perspective*, pp. 165-213. New York: Academic Press.

- Hoffmann-Nowotny, H.-J., Höpflinger, F. u.a. (1984). *Planspiel Familie. Familie, Kinderwunsch und Familienplanung in der Schweiz*. Diessenhofen: Rügger.
- Höpflinger, F. (1986). Die Wahrnehmung familialen Verhaltens im Paarvergleich. Ergebnisse einer Schweizer Ehepaarbefragung. *Zeitschrift für Soziologie* 15, 68-74.
- Höpflinger, F. (1987). *Wandel der Familienbildung in Westeuropa*. Frankfurt: Campus.
- Höpflinger, F. & Erni-Schneuwly, D. (1989). *Weichenstellungen. Lebensformen im Wandel und Lebenslage junger Frauen*. Bern: Haupt.
- Huber, J. & Spitze, G. (1981). Wives' employment, household behaviors, and sex-role attitudes. *Social Forces* 60, 150-169.
- Huber, J. & Spitze, G. (1983). *Sex stratification: Children, housework and jobs*. New York: Academic Press.
- Koopman-Boyden, P.G. & Abbott, M. (1985). Expectations for household task allocation and actual task allocation: A New Zealand study. *Journal of Marriage and the Family* 47, 211-220.
- Lupri, E. (Hrsg.). (1983). *The changing position of women in family and society: A cross-national comparison*. Leiden: Brill.
- Maret, E. & Finlay, B. (1984). The distribution of household labor among women in dual-earner families. *Journal of Marriage and the Family* 46, 357-364.
- Menahem, G. (1988). Trois modes d'organisations domestique selon deux normes familiales font six types de famille. *Population* 43, 130-152.
- Metz-Göckel, S. & Müller, U. (1987). Partner oder Gegner? Überlebensweisen der Ideologie von männlichen Familienernährer. *Soziale Welt* 38, 4-28.
- Meyer, S. & Schulze, E. (1988). Nichteheleiche Lebensgemeinschaften. Eine Möglichkeit zur Veränderung des Geschlechterverhältnisses? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 40, 337-356.
- Michel, A. (1989). The impact of marriage and children on the division of gender roles. In K. Boh, M. Bak et al. (Eds.). *Changing patterns of European family life*. Pp. 173-188, London: Routledge.
- Mincer, J. (1985). Intercountry comparisons of labor force trends and of related developments: An overview. *Journal of Labor Economics, Supplement* 3, 1-32.
- Nauck, B. (1987). *Erwerbstätigkeit und Familienstruktur. Eine empirische Analyse des Einflusses außerfamiliärer Ressourcen auf die Familien*. Weinheim/München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.
- OECD (1988). *Employment outlook*. Paris: OECD.
- Perrucci, C., Pottes, H.R. & Rhoads, D. (1978). Determinants of male-family-role performance. *Psychology of Women Quarterly* 3, 57-66.
- Pleck, J. (1975). Masculinity-femininity: Current and alternative paradigms. *Sex Roles* 1, 161-178.
- Pleck, J. (1982). The work-family role system. In R. Kahn-Hut, A. Daniels & R. Colvard (Eds.). *Women and work: Problems and perspectives*. Pp. 101-110. New York: Oxford University Press.
- Pleck, J. (1985). *Working wives-working Husbands*. Beverly Hills: Sage.
- Popenoe, D. (1987). Beyond the nuclear family: A statistical portrait of the changing family in sweden. *Journal of Marriage and the Family* 49, 173-183.

- Popenoe, D. (1988). *Disturbing the nest: Family change and decline in modern societies*. New York: De Gruyter.
- Reskin, B.F. & Hartmann, H.I. (1986). *Women's work, men's work: Sex segregation on the job*. Washington: National Academy Press.
- Rexroat, C. & Shehan, C. (1987). The family life cycle and spouses' time in housework. *Journal of Marriage and the Family* 49, 737-750.
- Ross, C.E. (1987). The division of labor at home. *Social Forces* 65, 3, 816-833.
- Ryffel-Gericke, C. (1983). *Männer in Familie und Beruf*. Diessenhofen: Rügger.
- Scanzoni, J. (1972). *Sexual bargaining: Power politics in the american marriage*. New Jersey: Prentice-Hall.
- Scanzoni, J. (1979). Social processes and power in families. In W. Burr, R. Hill et al. (Eds.). *Contemporary theories about the family*, Vol. I, pp. 295-316, New York/London: The Free Press.
- Seccombe, K. (1986). The effects of occupational conditions upon the division of household labor: An application of Kohn's theory. *Journal of Marriage and the Family* 48, 839-848.
- Shamir, B. (1986). Unemployment and household division of labor. *Journal of Marriage and the Family* 48, 195-206.
- Sokjolloff, N.J. (1980). *Between money and love: The dialectics of women's home and market work*. New York: Praeger.
- Spitze, G. (1986). The division of task responsibility in U.S. Households: Longitudinal adjustments to change. *Social Forces* 64, 3, 689-701.
- Stafford, R., Backman, E. & Dibona, P. (1977). The division of labor among cohabiting and married couples. *Journal of Marriage and the Family* 39, 43-54.
- Szinovacz, M.E. (1977). Role allocation, family structure and female employment. *Journal of Marriage and the Family* 39, 781-791.
- Tavecchio, L.W.C., van Ijzendoorn, M., Goossens, F.A. & Vergeer, M. (1984). The division of labor in dutch families with preschool children. *Journal of Marriage and the Family* 46, 231-242.
- Thiessen, V. & Rohlinger, H. (1988). Die Verteilung von Aufgaben und Pflichten im ehelichen Haushalt. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 40, 640-658.
- Vanek, J.(1980). *Time Spent in Housework*. In A. H. Amsden (Ed.). *The economics of women and work*. London: Penguin.
- Yogev, S. (1981). Do professional women have egalitarian marital relationships? *Journal of Marriage and the Family* 43, 865-871.

Anschrift der Verfasser:

Maria Charles

PD Dr. Francois Höpflinger

Soziologisches Institut der Universität Zürich

Rämistraße 69

CH-8001 Zürich